

Franz Joseph Dölger †.

Das Priesterkollegium des Deutschen Campo Santo in Rom hat in diesem Heft der Römischen Quartalschrift eine schmerzliche Pflicht zu erfüllen; es legt die folgenden Gedenkblätter nieder auf das frische Grab eines Großen, der aus seiner Mitte hervorgegangen ist: Franz Joseph Dölger ist am 17. Oktober, am Tage vor Vollendung seines 61. Lebensjahres, heimgegangen in den Frieden Gottes. Seit Jahresfrist etwa machten sich Anzeichen dafür geltend, daß sein Gesundheitszustand sich verschlechterte; zu Anfang dieses Jahres klagte er öfters über große Mattigkeit und er trug schwer daran, daß ihm seine gewohnte Arbeitskraft nicht mehr wie früher zur Verfügung stand. Eine ärztliche Untersuchung blieb zunächst ohne konkretes Ergebnis, bis man Anfang März eine übergangene Rippenfellentzündung feststellte, die eine Schwächung des Herzmuskels zur Folge hatte. Die dann vorgenommene Punktion brachte eine bedeutende Erleichterung und eine Strophantinbehandlung schien von sehr günstigem Einfluß auf die Herztätigkeit. Aus einem Brief vom April, den er aus dem Krankenhaus an den Unterzeichneten schrieb, spricht die ganze strahlende Freude und Zuversicht eines Menschen, der sich seinem heißgeliebten Aufgabenkreis zurückgegeben glaubt. Mit einem ihn kennzeichnenden Unwillen über die verlorene Arbeitszeit verließ er das Krankenhaus, um am selben Tage eine zweistündige Seminarübung abzuhalten. Mit der alten Energie und Tatkraft nahm er Vorlesungen und Übungen für das Sommersemester wieder auf, leider ohne den Rat der Ärzte sonderlich zu achten, die ihm möglichste Schonung verordnet hatten. So kam in der zweiten Hälfte des Sommersemesters ein ernster Rückschlag: das Herz war diesem Arbeitstempo doch nicht mehr gewachsen und so mußte er die Vorlesungen einstellen. Er begab sich nach Bad Kissingen, wo er einst als Kurprediger in jungen Priesterjahren gewirkt hatte. Als dann

nach einigen Wochen die Nachricht kam, daß er in das Krankenhaus nach Schweinfurt überführt worden sei, weil noch ein Nierenleiden aufgetreten war, konnte man ahnen, daß keine Hoffnung mehr sei. Er selbst hat in den letzten Wochen klar das Unabwendbare erkannt, und es fügt sich harmonisch in die wundervolle Geradlinigkeit seines Wesens ein, daß er sich bewußt dem höchsten Willen beugte und den Tod als Boten Gottes grüßte. Am 20. Oktober hat man ihn in der Heimaterde zu Sulzbach am Main zur ewigen Ruhe bestattet. — Die folgenden Zeilen versuchen, im Rahmen eines kurzen Lebensabrisses das festzuhalten, was an Werk und Persönlichkeit des bedeutenden theologischen Forschers heute wesentlich und unvergänglich scheint.

**
*

Aus seiner unterfränkischen Heimat, wo er am 17. Oktober 1879 geboren wurde, brachte F. J. Dölger die große Selbstsicherheit und Schaffensfrische dieses Stammes mit, als er das Neue Gymnasium in Würzburg bezog. Hier legte er den Grund für jene umfassende antik-klassische Bildung, die sein späteres Forschen trug und prägte und seinen Arbeiten einmal von einem Universitätslehrer der klassischen Philologie die Bemerkung eintrug, alles, was er schreibe, sei *philologissime*. Es folgten die philosophisch-theologischen Studien an der Würzburger Universität, die er mit der ganzen Begeisterung und Kraft seiner Jugend betrieb. Im Wintersemester 1901/02 bearbeitete er die Preisaufgabe der Fakultät und der Erfolg dieser Arbeit gewann ihn für immer der theologischen Wissenschaft. Nach kurzer Tätigkeit in der Seelsorge — noch nicht 23 Jahre alt, war er am 3. August 1902 zum Priester geweiht worden und nacheinander Kaplan in Amorbach, an St. Peter und Paul in Würzburg und in Kissingen — widmete er sich ganz dem Studium; die Preisarbeit wurde von der Fakultät als Dissertation angenommen („Das Sakrament der Firmung, historisch-dogmatisch dargestellt“, Wien 1906), und nach glänzendem Examen wurde er am 18. Juni 1904 „*summa cum laude*“ zum Doktor der Theologie promoviert.

Ein Stipendium ermöglichte ihm noch im selben Jahre eine Studienreise nach Italien. Er selbst hat im Vorwort zum ersten Band von Antike und Christentum kurz den Besuch geschildert, den er damals auf der Fahrt nach dem Süden bei Albert Ehrhard in Straßburg machte. Ein Wort dieses seines Vorgängers auf dem Bonner Lehrstuhl traf seine damalige wissenschaftliche Einstellung

gö 2934

auf das Genaueste: „Wenn Sie von Rom die eine Erkenntnis mitbringen, wie sich das frühe Christentum mit der antiken Kultur auseinandergesetzt hat, dann hat sich der römische Aufenthalt gelohnt“¹⁾). Es ist die Fragestellung seiner Lebensarbeit geworden und geblieben, und sein Werk beweist ihre Fruchtbarkeit.

**
*

In Rom trat er in das Priesterkollegium am Deutschen Campo Santo ein. Nach der dort herrschenden Sitte hat er bei seiner Aufnahme ein entzückendes Curriculum vitae verfaßt, in dem der 25jährige die Worte schrieb, die wie ein Gelübde klingen: *Nunc Romam profectus, Reverendissimi Domini de Waal benignitate in Collegium Teutonicum receptus studio christianae archaeologiae vires impendo*. Und der Wunsch, mit dem er schloß, ist in ungeahnter Fülle Wirklichkeit geworden: *Quod studium ut floreat et crescat, orationi fratrum habitantium in unum me commendo*. Es begannen jene herrlichen Jahre ungehemmten und gesegneten Schaffens im Kreise Gleichgesinnter, von denen er so oft in seiner Wohnung, wenn er sein Seminar zu einer kleinen Feier im Sommer bei sich versammelte, in Begeisterung und plötzlich aufbrechender Beredsamkeit erzählen konnte. Hier entstand zunächst eine Studie zum Taufexorzismus im christlichen Altertum, mit der er sich im Jahre 1906 bei der Würzburger Fakultät für das Fach der Dogmengeschichte habilitierte. In dieser Zeitschrift veröffentlichte er die ersten Aufsätze über das altchristliche Fischsymbol in religionsgeschichtlicher Beleuchtung, die dann später als 17. Supplementband der Römischen Quartalschrift unter etwas geändertem Titel erschienen: IXΘYC. Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. Band 1: Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. Damit war endgültig die Wendung von der Dogmengeschichte zur religionsgeschichtlichen Erforschung des frühen Christentums vollzogen. Dieser erste Band über das Fischsymbol, von dem ein protestantischer Theologe sagte, er habe ihm eine neue Welt erschlossen, brachte auch im Jahre 1912 die äußere Anerkennung: den Ruf als ao. Professor für allgemeine Religionsgeschichte und vergleichende Religionswissenschaft an die theologische Fakultät der Universität Münster. Während eines zweiten römischen Aufenthaltes (1908—11) hatte er auf einer umfassenden Studienreise, die ihn nach Süditalien,

1) Siehe Antike und Christentum 1 (1929) S. V.

Sizilien, Nordafrika, Griechenland und Dalmatien führte, jenes gewaltige Material gesammelt, das in den folgenden Bänden seines IXΘYC verarbeitet wurde. Im Jahre 1918 erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius in Münster, zugleich mit neuem Lehrauftrag für alte Kirchengeschichte und christliche Archäologie. Immer weiter wird nun der Kreis, der seine Arbeiten umfaßt. Im gleichen Jahre 1918 werden gemeinsam mit A. Rücker und K. Mohlberg die Liturgiegeschichtlichen Forschungen begründet, deren Mitherausgeber er bis 1927 bleibt, und in deren Reihe noch im selben Jahre als Heft 2 eine neue Studie zum Taufgelöbniß erscheint: Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze. Zwei Jahre später tritt er mit einer neuen großen Arbeit an die Öffentlichkeit: Sol Salutis. Gebet und Gesang im christlichen Altertum mit besonderer Rücksicht auf die Ostung in Gebet und Liturgie (Liturgiegeschichtliche Forschungen, Heft 4/5, 2. Aufl. 1925), und wiederum zwei Jahre später, 1922, kann er der wissenschaftlichen Welt den stattlichen zweiten Band des IXΘYC vorlegen: Der hl. Fisch in den antiken Religionen und im Christentum, gleichzeitig mit einem Tafelband (IXΘYC Band 3). In diesem zweiten Band stehen jene meisterhaften Seiten, auf denen Dölger mit so sauberer philologischer Methode und mit so umfassender Kenntnis der antiken religiösen Kultur den christlichen Charakter der Aberkiosinschrift nachweist, daß ihm auch die Zustimmung von nichtkatholischer Seite nicht vorenthalten werden konnte. Als ein sozialdemokratischer Abgeordneter den staatlichen Zuschuß zur Drucklegung dieses Werkes kritisierte und ablehnen wollte, griff Adolf von Harnack zur Feder und verteidigte nachdrücklich und wirksam die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Kleinkunst, die im 5. Band, dessen Druckabschluß der Verstorbene nicht mehr erlebt hat, ihre darstellende Behandlung finden. Dieses Lebenswerk Dölgers, das man nicht zu Unrecht eine christliche Archäologie auf der Grundlage eines altchristlichen Symbols bezeichnet hat, sicherte seinem Namen einen unvergänglichen Platz in der Reihe derjenigen, die an einer besonnenen religionsgeschichtlichen Erforschung des ältesten Christentums arbeiteten; dazu half er mit seinem IXΘYC den tragfähigen Grund legen und die einwandfreie Methode lehren, wies darüber hinaus aber auch zukünftiger Forschung Ziel und Wege.

**

Veröffentlichung. Der 4. Band (1927) bringt das Bildmaterial zu den Fischdenkmälern in der frühchristlichen Plastik, Malerei und

Als Dölger 1927 nach Breslau übersiedelte, erfüllten ihn neue wissenschaftliche Pläne. Er trug sich mit dem Gedanken, ein eigenes Organ zu gründen, in dem er seine weitausgreifenden Studien zu dem Problem der religionsgeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen Antike und Christentum veröffentlichen wollte. Was er schon länger in seinen Vorlesungen praktisch durchführte, sollte der wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht werden. Die Art, wie die Kirchengeschichte des Altertums in den Lehrbüchern und wohl auch in Vorlesungen dargeboten wurde, befriedigte ihn nicht; sie war nach seiner Auffassung zu sehr eine Geschichte der frühchristlichen Missionsarbeit, der Verfolgungen und Ketzereien geworden, das innere Leben von Kirche und Christentum trat dem gegenüber zu sehr in den Hintergrund. So wollte er nun in diesen Studien „christliche Archäologie, Kultur- und Religionsgeschichte, Patrologie und Dogmengeschichte, Kirchen- und Liturgiegeschichte gerade unter dem Gesichtspunkt der Auseinandersetzung von Antike und Christentum“ stärker für die allgemeine Kirchengeschichte des Altertums auswerten. „Auch die christliche Sprache in ihrer Anlehnung an die Antike und in ihrem Sondergut“ sollte berücksichtigt werden, „das Fortleben antiker Rechtsbegriffe im christlichen Bereich, der Einfluß der antiken Medizin auf die religiöse Krankheitsbewertung und die Heilmethoden der christlichen Zeit“ wurden nicht übersehen²⁾. Seiner Energie gelang auch die Ausführung des Planes: 1929, als der ehrenvolle Ruf an ihn erging, Nachfolger Albert Ehrhards in Bonn zu werden, lag der erste Jahrgang dieser seiner Zeitschrift vor, der er den Titel „Antike und Christentum. Kultur- und religionsgeschichtliche Studien“ gab. Die Ankündigung, daß die Zeitschrift vom Herausgeber allein bestritten würde, hat hie und da zu einigen ironischen und skeptischen Bemerkungen Anlaß gegeben. Mit dem Erscheinen der einzelnen Bände mußte dieser Skeptizismus einer ehrlichen Anerkennung Platz machen. Inzwischen ist das 1. Heft des 6. Bandes erschienen, für viele andere war wertvolles Material gesammelt, als die Krankheit den Herausgeber zwang, die Feder niederzulegen. Für Freunde und Schüler war es eine Genugtuung, als ihm zu seinem 60. Geburtstage eine stattliche Festschrift überreicht werden konnte, die von Th. Klauser den beziehungsreichen Titel *Pisciculi* erhielt und unter der *epistola gratulatoria* 186 in- und ausländische Namen aufweist. Nun, da ihn

2) Vgl. *Antike und Christentum* 1 (1929) S. IV.

der Tod von uns genommen, wird so manche Frucht seiner Forschungsarbeit, die man noch von ihm erwartete, nicht mehr die Wissenschaft bereichern können. Immerhin wird seine große Arbeit über das Kreuzzeichen, „*Signaculum crucis*“, veröffentlicht werden können; zu wünschen wäre auch, daß seine Zeitschrift ihrer so bedeutungsvollen Aufgabe erhalten bliebe³⁾.

**
*

Daß F. J. Dölger ein theologischer Lehrer eigenartiger Prägung war, ist allen unvergeßlich, die längere Zeit hindurch seinem Kolleg beigewohnt haben oder Mitglieder seines kirchengeschichtlichen Seminars sein durften. Sicher war es nicht etwa Eleganz der Diktion und Glanz des Vortrages, die seinen Vorlesungen stets den starken Besuch sicherten. Vielmehr war, was er bot, so klar durchgearbeitet und so anschaulich aufgebaut, daß es leicht dem Gedächtnis sich einprägte. Zudem waren es eben fast nur eigene Forschungen, jene Arbeiten, die später in der Zeitschrift erschienen, die man also in einem Lehrbuch der Kirchengeschichte nicht nachlesen konnte. Aber wenn ein Gegenstand seinem Herzen besonders nahestand, wie etwa die Persönlichkeit des Origenes und Tertullians oder die Kirchenpolitik Konstantins, fand seine innere Begeisterung auch ihren Niederschlag in einer stillen, reifen Schönheit der Sprache und des Vortrages.

Seine ganze selbständige Lehrerpersönlichkeit offenbarte sich vollständig erst in seinem Seminar. Diesem gehörte seine ganze, verhaltene Liebe, und es ist eines seiner unvergänglichen Verdienste, daß er wie wenige andere Forscher hier mit einer Hingabe ohnegleichen an der Heranbildung eines wissenschaftlichen theologischen Nachwuchses gearbeitet hat. Nie hat er ein Hehl daraus gemacht, daß er seinem Seminar gar manche wissenschaftliche Anregung verdankte. So waren diese Seminarstunden für den Lehrer wie für die Hörer immer Stunden ernster, angespanntester Arbeit. Daß die Zahl der Seminarmitglieder meist eine geringe war, hing zusammen mit einer Eigenheit Dölgers, die ihm hie und da den Ruf übermäßiger Strenge eintrug. Jedem neuen Mitglied des Seminars übertrug er zunächst ein kleineres Thema zur Bearbeitung, und das ganze erste

³⁾ Eine vollständige Bibliographie der Veröffentlichungen Dölgers wurde von dem Unterzeichneten für die eben genannte Festschrift (S. 334/41) zusammengestellt.

Semester hindurch konnte er dann mit unerbittlicher Härte dem Studenten die ganze Unbeholfenheit des Anfängers fühlbar werden lassen. Es ist kein Zweifel, daß dieses Verhalten manchem das Wiederkommen verleidet hat; wer aber wiederkam, der erfuhr von da ab seine reiche Förderung. Es war nicht seine Art, in systematischem Aufbau eine Einführung in die historische Methode zu geben. Aber er konnte an einem einzigen kurzen Text eines Kirchenvaters oder einer Inschrift die ganze zuchtvolle Sauberkeit seiner Methode und die Tiefe seiner wissenschaftlichen Problemstellung, die jeder noch so geistvollen Konstruktion abhold war, deutlich machen. Hier im Seminar offenbarte sich am klarsten die große Weite seines treuen Gedächtnisses, das alles überschaute, was an historischen Denkmälern im weitesten Sinne zur Klärung eines Problems dienlich sein konnte, ebenso wie die Schärfe seines überaus klaren Verstandes, dessen oberster Grundsatz Vorsicht im Schlußfolgern war.

Im Seminar fiel auch so manches Wort, das einen anderen Zug seiner Forscherpersönlichkeit unvergeßlich macht: seine wissenschaftliche Wahrhaftigkeit im weiten Sinne. Er, der nie zögerte, einen früheren Irrtum sowohl vor seinen Seminarmitgliedern als auch in seinen Veröffentlichungen einzugestehen und zu korrigieren, hat unerbittlich ernst und streng geurteilt über jene, denen der Mut zu einer solchen Haltung fehlte, oder die gar aus selbstsüchtiger Opportunität gegen ihre eigene Überzeugung eine irgendwie genehmere Ansicht vertraten.

Dieser Zug zur Grundsatzfestigkeit wird auch erkennbar in der hohen Auffassung, die Dölger vom Dienst an der theologischen Wissenschaft hatte. Hier war und wirkte er sozusagen asketisch. In einer ungemein strengen Selbstdisziplin hat er nach genau eingehaltenem Arbeitsplan die Zeit eines Arbeitstages bis zur letzten Minute ausgewertet, hat aus dieser Haltung heraus sich selbst und manchmal auch anderen vieles versagt, war aber in der wissenschaftlichen Förderung seiner Schüler auch zu persönlich fühlbarem Opfer bereit.

Seine Schüler werden es als sein Vermächtnis betrachten, an seinem Werk weiterzuarbeiten; sie werden dies auch dann in seinem Geiste tun, wenn sie seine Arbeit dort weiterzuführen suchen, wo die Grenzen seines Schaffens spürbar wurden: einmal durch eine schärfere Auswahl des theologisch Bedeutsamen und dann durch

den wohl notwendigen Versuch einer systematischen Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse religionsgeschichtlicher Erforschung des frühen Christentums. Allen aber, die Franz Joseph Dölger näher kannten, vor allem Freunden und Schülern, wird er so in der Erinnerung bleiben: unermüdetlich und erfolgreich als Forscher, anregend und fördernd als Lehrer, untadelig als Priester.

Karl Baus.